

Erzählte Lebensgeschichten zwischen Fiktion und Wirklichkeit: zum Phänomen "falscher" Identitäten

Rosenthal, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rosenthal, G. (2002). Erzählte Lebensgeschichten zwischen Fiktion und Wirklichkeit: zum Phänomen "falscher" Identitäten. In I. Diekmann, & J. H. Schoeps (Hrsg.), *Das Wilkomirski-Syndrom: eingebildete Erinnerungen oder von der Sehnsucht, Opfer zu sein* (S. 216-235). Zürich: Pendo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56784>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more information see:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Gabriele Rosenthal

**Erzählte Lebensgeschichten zwischen Fiktion und Wirklichkeit
Zum Phänomen "falscher" Identitäten**

1. Einleitung

Führt man in Deutschland Interviews mit im Nationalsozialismus nicht verfolgten Deutschen, so wird, vorausgesetzt die eigene Abwehr hinsichtlich der Realisierung des Ausmaßes der Verbrechen und der daran beteiligten Menschen ist nicht allzu groß, sehr schnell deutlich, wie enorm hoch der Anteil von unaufrichtigen Erzählungen ist. In der Regel handelt es sich um einzelne Erlebnisse, die so umgeschrieben werden, dass sich Täter zu Mitläufern, Befehlsverweigerern oder gar zu Opfern machen. Da werden uns Geschichten erzählt, in denen TäterInnen, anstatt jemanden ermordet zu haben, jemanden gerettet haben¹, oder in denen sie, anstatt andere Menschen zu verfolgen, selbst verfolgt wurden. Häufig ergeben sich jedoch die Retuschen allein durch Auslassungen. Es werden ganze Perioden des Lebens oder Bereiche der Lebensführung, die jedoch zentral für die Biographie waren und sind, nicht erzählt². Ein weiteres, sehr häufiges Phänomen ist die Erzählung über Situationen, in denen Nazi-Verbrechen begangen wurden, die dann jedoch abgeschlossen wird mit dem Hinweis, man sei selbst nicht dabei gewesen, habe nur später etwas davon gehört. Doch abgesehen von diesen umgeschriebenen oder auch erfundenen Geschichten, den Retuschen und Auslassungen, die wir mehr oder weniger in jeder Lebenserzählung erhalten, gibt es auch AutobiographInnen, denen es

¹ Siehe hierzu exemplarisch die geschilderten Beispiele von Hannes Heer, Landschaft mit Kratern, in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hrsg.), Besucher einer Ausstellung., Hamburg, 1998, S. 75-115, hier: 89ff.

verhältnismäßig konsistent gelingt, Teile ihrer Biographie in falsche Kontexte zu betten. Da erzählt z.B. ein Mitglied einer kleinen mobilen Einheit der SS oder der Polizei, das im Zweiten Weltkrieg in Transnistrien an der Vernichtung von Juden beteiligt war, seine sogenannte Kriegsbiographie als Mitglied der deutschen Wehrmacht³. Oder eine Frau aus der DDR berichtet uns über ihre Mitgliedschaft in einer kommunistischen Widerstandsgruppe und ihrem jahrelangen Leben in der Illegalität, während unsere Archivrecherchen zeigten, dass sie als gläubige Zeugin Jehovas 1944 für kurze Zeit inhaftiert worden war. Wie aus dem Interview mit ihrer Tochter dann deutlich wurde, hatte sie dieser, die als kleines Mädchen von 1943 - 1947 von ihrer Mutter getrennt lebte, die Illegalität als Grund für die Trennung angegeben⁴.

All diese Reinterpretationen und Verfälschungen erwarte ich in diesem Forschungskontext und bin daher auch schon bei der Interviewführung äußerst wachsam, so dass sie mir nicht entgehen und ich mithilfe der effektiven Methoden des narrativen Interviews und anderen Fragetechniken bereits im Gespräch entsprechend intervenieren kann⁵. Ebenso ist es für mich und meine MitarbeiterInnen selbstverständlich, bei der Auswertung die entsprechenden Archivauskünfte einzuholen und die Angaben aus den Interviews zu überprüfen und vor allem auch die Auslassungen (wie Mitgliedschaften in NS-Organisationen) zu erfragen.

² Zur Dethematisierung der NS-Vergangenheit bzw. bestimmter Anteile vgl. Rosenthal, G. (Hg.), "Als der Krieg kam, hatte ich mit Hitler nichts mehr zu tun". Zur Gegenwärtigkeit des "Dritten Reiches" in erzählten Lebensgeschichten. Opladen, 1990

³ Rosenthal, G., Dieter Acka: "Das war das Mieseste, was ich da geleistet hatte." In: Rosenthal, G. 1990, siehe Fußnote 2, 193-215

⁴ Diese Familie wurde im Kontext des DFG-Projektes: "Der Holocaust im Leben von drei Generationen" interviewt. Es handelt sich um eine unter meiner wissenschaftlichen Leitung durchgeführte Studie zu Drei-Generationen-Familien von Überlebenden der Shoah, jüdischen ZwangsemigrantInnen, die Deutschland zwischen 1933 und 1939 verlassen mußten, und von Nazi-Tätern und Mitläufern. Im Rahmen dieses Projekts wurden zwischen 1992-1996 in 38 nicht-jüdischen und jüdischen Familien in West- und Ostdeutschland sowie in Israel Einzelinterviews und Familiengespräche geführt. Bettina Völter, Noga Gilad und Yael Moore waren als weitere wissenschaftliche Mitarbeiterinnen an der Studie beteiligt. Vgl. Rosenthal, G., Hrsg., Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Gießen 1997

Vermutlich nicht atypisch für eine nicht-jüdische Deutsche hatte ich diese ausgeprägten "methodischen Zweifel", die stets zu einer guten hermeneutischen Arbeit dazugehören, die jedoch eine Gesprächsführung stören können, in meinen Interviews mit Überlebenden der Shoah zunächst nicht. In diesen Gesprächen wie auch in Interviews mit traumatisierten Asylsuchenden, die ich zur Zeit führe, habe ich mit ganz anderen Gefühlen und Eindrücken zu kämpfen. Hier ist das vordringliche Anliegen, die traumatisierten Frauen und Männer durch die Gesprächsführung zu stützen und nicht zu einer weiteren sekundären Traumatisierung beizutragen. Dies könnte gerade auch durch von den Interviewten wahrgenommene Zweifel der InterviewerInnen am Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen geschehen.

Da wir Interviews mit Überlebenden jedoch nach den gleichen Methoden wie Interviews mit Nazi-Tätern auswerten⁶, müssen wir immer wieder feststellen, dass es auch in der Gruppe der Überlebenden Frauen und Männer gibt, die nicht nur einzelne Episoden in ihrem Leben umschreiben, sondern auch Erlebnisse, die einen ganz zentralen Teil ihrer Biographie bzw. Identität ausmachen. So kamen wir z.B. bei einigen Frauen, die sexuelle Gewalt im Lager oder im Ghetto erlebt hatten, aufgrund unserer Fallrekonstruktionen zu der Hypothese, dass sie ihre 1. Ehemänner "erfanden", um damit ihre Defloration erklären zu können. Mit der Fiktion, es habe eine Heirat vor der Lagerzeit gegeben, muss dann noch etliches mehr erfunden werden, um auf die Nachfragen, vor allem von Familienangehörigen, entsprechende Geschichten erzählen zu können. So müssen Fragen nach dem Kennenlernen des Mannes, nach der Hochzeit und auch über die

⁵ Zur ausführlichen Darstellung der Interviewführung vgl. Rosenthal, G., *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*. Frankfurt a. M. 1995, S. 186-207. Zum narrativen Interview im allgemeinen vgl. Schütze, Fritz, *Biographieforschung und narratives Interview*. In: *Neue Praxis* 1983, 3, 283-293

Trennung beantwortet werden können. Man kann sich vorstellen, wie enorm belastend solch eine Lebenslüge und vor allem das Schweigen über die erlittene sexuelle Gewalt ist. Wie unsere Analysen zeigen, hat eine derart in Geheimnisse und fiktive Erlebnisse eingewobene Vergangenheit ganz erhebliche psychische und biographische Folgen für die Nachfolgenerationen und wird dann auch vor allem von der Generation der Enkel und Enkelinnen in psychischen und psychosomatischen Symptomen ausagiert.⁷

2. Hannah Zweig und der Verlust des Sohnes

Im Folgenden möchte ich eine Fallstudie mit dem Schwerpunkt auf den vermutlich fiktiven Anteilen in der Lebensgeschichte vorstellen. Damit möchte ich mein methodisches Vorgehen aufzeigen und verdeutlichen, welche Chancen wir bei der Aufdeckung von Mythen und von fiktiven Vergangenheitskonstruktionen mit einer sorgfältiger Interviewführung und mit biographischen Fallrekonstruktionen haben.

Die Familie Zweig⁸, emigrierte 1953 von Deutschland nach Israel. Die Großeltern stammen beide aus der Tschechoslowakei und haben dort die Verfolgungszeit überlebt. Mit der Großmutter Hannah führte ich bereits 1989 zwei Gespräche und blieb mit ihr in Kontakt bis zu ihrem Tod im Frühjahr 1991. Zwei Jahre später nahmen wir im Kontext des Forschungsprojekts "Der Holocaust im Leben von drei Generationen"⁹ Kontakt mit ihrer Familie auf. Meine israelische Mitarbeiterin Noga Gilad interviewte

⁶ Zur ausführlichen Darstellung der Auswertungsmethode hermeneutischer Fallrekonstruktionen vgl. Rosenthal, G., *Erlebte und erzählte Lebensgeschichte*. Frankfurt a. M. 1995, S. 208-226

⁷ Zu den Spätfolgen und transgenerationellen Folgen erlittener sexueller Gewalt während der Verfolgungszeit vgl. Rosenthal, Gabriele, *Sexuelle Gewalt in Kriegs- und Verfolgungszeiten*. In: *Medica mondiale / Fröse, M. / Volpp-Teuscher, I. (Hrsg.) "Krieg, Geschlecht und Traumatisierung"*. Frankfurt, 1999, 25-56

⁸ Alle Namen sind aus Gründen des Personenschutzes maskiert, und auch andere identifikatorische Daten wurden verändert.

Hannahs 1950 geborenen Sohn, die 1953 geborene Tochter, den Sohn der Tochter und den seit 1976 von Hannah geschiedenen Ehemann, den Vater ihrer beiden Kinder. 1995 führte ich, einige Monate nach dem Tod des Vaters, mit meiner deutschen Mitarbeiterin Bettina Völter ein Familiengespräch mit der Tochter, dem Sohn und dem Enkel.

In dieser Familie gibt es sowohl bei der Großmutter Hannah als auch bei ihrem geschiedenen Mann, den sie 1948 heiratete, ungeklärte oder fragwürdige Bestandteile ihrer tradierten und im Interview dargestellten Verfolgungsvergangenheit. Die Unklarheiten bei der Großmutter Hannah haben uns über mehrere Jahre in unserem Forschungsprojekt begleitet. Wir hatten gehofft, dass sich der Fall durch die weiteren Interviews in der Familie, also durch sogenannte externe Evidenzen, d.h. durch außerhalb des Textes liegende Informationen, klären würde. Dagegen wurde mit jedem weiteren Interview das Ausmaß der Widersprüche nur noch größer. Unser Eindruck, wir könnten das Rätsel nicht lösen bzw. die Fallauswertung (Fallebene = Familie) nie abschließen, lag auch an einem gravierenden methodischen Irrtum. Wir waren beseelt von dem Anliegen, die Lösung in dem Sinne zu finden, dass wir die Wahrheit darüber, was in der Vergangenheit wirklich geschehen war, aufklären müssten. Damit waren wir in einen Strudel geraten, in dem wir nach etwas suchten und dabei übersahen, was wir bereits gefunden hatten bzw. was überhaupt zu finden war. Wie ich im Folgenden zeigen werde, hätten wir uns mit am Text generierten Hypothesen darüber, weshalb es so schwierig war, das Geschehene in der Vergangenheit aufzuklären, zufrieden geben können. Doch es war, als ob wir den Familienauftrag erhalten hätten, stellvertretend für die Familie die Wahrheit zu finden, von der jedoch niemand in der Familie etwas wissen

⁹ Vgl. Fußnote 4

wollte. Oder besser formuliert: Wir hatten den Auftrag erhalten, stellvertretend für die Familie zu scheitern.

Auf die Auswertung des Interviews mit Hannah werde ich mich im Folgenden konzentrieren. Beim Großvater Ariele konnten die unzähligen Unstimmigkeiten und Inkonsistenzen in seinem Interview relativ leicht mit einem Interview mit seiner in der Tschechischen Republik lebenden Schwester gelöst werden. Dieses Interview fand nach dem Tod von Ariele (1994) statt. Während wir bei der Auswertung des Interviews von Ariele Widersprüche hinsichtlich des Jüdischseins seiner Eltern und damit auch seiner selbst fanden, wir nicht wußten, wer Jude war und wer nicht, und wir vor allem eine recht undurchsichtige Geschichte über die Ermordung seines Vaters in der Reichspogromnacht erzählt bekamen, löste sich dies im Interview mit der Schwester auf - oder besser gesagt: Die lebensgeschichtliche Erklärung für diese Diffusion wurde damit möglich. Während Ariele im Interview seine Mutter als sogenannte "Halbjüdin" bezeichnete, erfuhren wir von seiner Schwester, dass die Mutter eine nicht-jüdische Deutsche aus dem "Reichsgebiet" war und zudem aus einer nationalsozialistisch gesinnten Familie kam. Der Vater hingegen war ein tschechischer Jude. Während am Abend des Novemberpogroms die Mutter an einem Fackelzug der Nationalsozialisten im Reichsgebiet teilnahm, wurde der Vater ermordet. Ariele war damals 13 Jahre alt und wir können uns vorstellen, zu welcher Belastung diese Spaltung in der Familie für ihn und seine Geschwister führte¹⁰. Sein Verheimlichen, dass er nach jüdischem Gesetz kein Jude ist, kann also nicht allein auf die soziale Erwünschtheit in Israel zurückgeführt werden.

Doch kommen wir nun zu seiner von ihm 1976 geschiedenen Frau Hannah. Wir können hier auch annehmen, dass es nicht zufällig für das Ehesystem war, dass sie ebenfalls mit Unstimmigkeiten in ihrer Biographie vor der Befreiung ihr Leben lang zu kämpfen hatte und ganz erheblich darunter litt.

Mit Hannah Zweig habe ich zwei biographisch-narrative Interviews in Deutsch geführt (jeweils ca. 5 Stunden lang). In diesen Gesprächen und auch in einigen weiteren eher privaten Begegnungen war ich beeindruckt von ihrer Lebensfreude und -energie, von ihrem recht offenen Umgang mit den Symptomen, unter denen sie litt, und - lassen Sie es mich selbstkritisch formulieren - auch davon, dass sie ausgerechnet mir, im Unterschied zu ihren Kindern, erzählte, sie habe sich in Theresienstadt, um zu überleben, prostituiert. Immer wieder habe sie sich mit SS-Männern eingelassen.

Zentral nun für ihre Verfolgungsbioographie ist der Verlust ihres erstgeborenen Sohnes. Hannah erzählt, sie habe mit 16 Jahren ihren ersten Mann geheiratet, ihre Eltern seien zu jener Zeit beide bereits verstorben gewesen. Während ihrer Schwangerschaft, zwei oder drei Jahre nach ihrer Heirat, sei ihr Mann als Angehöriger des tschechischen Widerstands verhaftet und ins Konzentrationslager eingeliefert worden. Nach der Befreiung habe sie dann von der Ermordung ihres Mannes erfahren. Sie selbst sei schwanger ins Ghetto Theresienstadt gekommen, eine christliche Verwandte ihres Mannes habe den kleinen Jungen dann herausgeholt, und er sei bei dieser Verwandten aufgewachsen. Hannah spricht allerdings nicht über die Geburt des Kindes in Theresienstadt. Diese Erzählung ist überhaupt ausgesprochen widersprüchlich. Doch noch weit unstimmiger ist ihre Darstellung über die Zeit nach der Befreiung. Sie erzählt, sie habe 1949, nun mittler-

¹⁰ Zur ausführlicheren Diskussion dieser Familienseite siehe Rosenthal, G., Transgenerationale Folgen von Verfolgung und Täterschaft. In: Streeck-Fischer, A. / Sachsse, U. / Ökzan, I. (Hg.): Körper

weile mit Arieה verheiratet und in Deutschland lebend, nach langem Suchen die Pflegefamilie ihres Sohnes gefunden und ihren mittlerweile 8 Jahre alten Sohn gegen den erheblichen Widerstand der Verwandten und nach einem erfolgreichen Gerichtsverfahren bei sich und ihrem Mann aufgenommen. Sie sei mit ihm jedoch nicht zurechtgekommen und habe ihn nach 6 Monaten in die Pflegefamilie zurückgegeben. Es ist das Jahr 1950, in dem Hannah unerwartet mit ihrem Sohn Yaakov schwanger wurde, obwohl sie glaubte, aufgrund von während der Lagerzeit erfolgten Injektionen in die Eierstöcke unfruchtbar zu sein. Hannah spricht mir gegenüber und auch in ihrem Freundeskreis davon, dass ihr erster Sohn heute in Deutschland lebe und jeden Kontakt zu ihr ablehne.

Schwierigkeiten bei der Auswertung dieses Interviews ergaben sich bereits im ersten Auswertungsschritt, der *sequentiellen Analyse der biographischen Daten*¹¹. Hier werden zunächst die kaum an die Interpretation des Biographen gebundenen Daten (z.B. Geburt, Anzahl der Geschwister, Ausbildungsdaten, Familiengründung und andere Familiendaten) in der zeitlichen Abfolge der Ereignisse im Lebenslauf analysiert. Jedes einzelne biographische Datum wird bei diesem Analyseschritt zunächst noch unabhängig vom Wissen, das die InterpretInnen aus der erzählten Lebensgeschichte haben, ausgelegt. M.a.W., um nicht vorschnell die Selbstdeutungen der AutobiographInnen zu übernehmen, erfolgt die Interpretation noch ganz unabhängig von ihren Aussagen und Erzählungen.

Bei Hannahs biographischen Daten hatten wir nun durchgängig damit zu kämpfen, dass die Angaben völlig inkonsistent sind. Diese Widersprüche wurden durch die späteren Interviews in der Familie dann noch verstärkt.

So wissen wir z.B. nicht, ob Hannah 1921 oder 1925 geboren ist; allein dadurch ergeben sich etliche Schwierigkeiten bei der temporalen Bestimmung einiger Daten. So wissen wir hinsichtlich der Angaben, dass sie mit 16 Jahren geheiratet habe und mit 18 oder 19 schwanger wurde, nicht, ob dies nun 1937 oder 1941 bzw. 1940 oder 1944 geschah. Entscheidend für die weitere Fallanalyse wurden vor allem folgende Daten: Hannah gibt an, dass sie im Dezember 1940, als ihr Mann verhaftet worden sei, im 5. Monat schwanger war, und sie selbst sei dann im Januar 1941 - dann wäre sie im 7. Monat schwanger gewesen - ins Ghetto nach Theresienstadt gekommen. Allerdings ging am 24. November 1941 der erste Transport aus Prag mit 342 Männern nach Theresienstadt, um dort "die Stadt für die Aufnahme einer größeren Anzahl von Häftlingen vorzubereiten"; kurz darauf folgten Transporte aus Prag und Brünn¹². Wir könnten nun annehmen, dass Hannah vielleicht im Januar 1942 nach Theresienstadt kam und sich hier einfach nur im Jahr geirrt hat. Doch dann hätte sie sich auch im Geburtsjahr ihres Sohnes geirrt. Sie führt in beiden Interviews an, ihr Sohn sei Anfang 1941 geboren. Wir vermögen zwar die Widersprüche nicht aufzulösen, doch wir können sie als nicht zufällige bzw. als sinnhafte betrachten und damit Hypothesen zu ihrer Bedeutung formulieren. Wir fragen also im ersten Schritt nicht, ob nun Hannah 1921 oder 1925 geboren ist, sondern generieren Hypothesen über die mögliche Bedeutung dieser widersprüchlichen Angaben. Und hier bin ich bei einem ganz wesentlichen Prinzip biographischer Fallrekonstruktionen: Wir versuchen nicht vorschnell, die sogenannte Wahrheit zu finden, da wir sonst dazu neigen, Inkonsistenzen nach den Regeln der Logik oder mit Wissen aus anderen Quellen aufzulösen. Anstatt vorschnell mit textexternen Evidenzen zu arbeiten, sollten wir uns

¹¹ Vgl. Oevermann, U. u.a., Zur Logik der Interpretation von Interviewtexten. In: Heinze, Th./ Klusemann, H.W./ Soeffner, H.-G. (Hg), Interpretationen einer Bildungsgeschichte. Bensheim: 1980, S. 15-69

¹² Chládková, Ludmila, Ghetto Theresienstadt. Gedenkstätte Terezín: Nase vojsko, 1991, S. 6

zunächst an textinternen Kriterien orientieren. Und dies bedeutet vor allem der Frage nachzugehen, welche Funktion und welche Bedeutung haben die Inkonsistenzen für die AutobiographInnen selbst.

Welche Hypothesen lassen sich nun zu Hannahs ungenauen Angaben über ihre Einlieferung ins Ghetto und die Geburt ihres Sohnes formulieren? Zunächst können wir vermuten, dass sie irgendein Problem mit der Geburt und dem Schicksal des Sohnes hat. Hier kann man nun zunächst die Hypothese verfolgen: Die Geburt und der Verlust des Sohnes waren für Hannah derart traumatisierend, dass diese Inkonsistenzen eine Folge ihrer Traumatisierung sind. Berücksichtigen wir des weiteren, dass sie ebenso durchgängig die Geburtsdaten und auch Geburtsorte ihrer beiden später geborenen Kinder und ihr eigenes Geburtsjahr unstimmig und unterschiedlich angibt, können wir hier eine weitere Hypothese formulieren: Hannah hat ein Problem, das mit dem Thema Geburt, mit dem Zeitpunkt von Geburten und den Geburtsorten verknüpft ist. In meinen Auswertungsprotokollen von 1992, dies wird mir heute deutlich, verfolgte ich bei der Auswertung der biographischen Daten zunächst nur die Spur zu den Folgen der Traumatisierung. So formulierte ich damals die Hypothese: "Hannah war jahrelang inhaftiert und hat vermutlich im Lager das Zeitbewußtsein verloren". Doch auch ohne den Text zu kennen, können wir bereits hier weitere, differenziertere Hypothesen formulieren, wie: Hinter ihrer Darstellung verbirgt sich ein anderer, weit bedrohlicherer Erlebnishintergrund, der mit der Erzählung kopräsent ist, jedoch nicht ausgeführt wird. Folgende Hypothesen zu diesem verdeckten Erlebnishintergrund sind möglich:

- a) ihr Sohn überlebte das Ghetto nicht,
- b) ihr Sohn wurde ihr von der SS weggenommen und sie weiß nicht, ob bzw. wo er lebt,
- c) Hannah wurde im Ghetto und nicht vor der Verfolgung schwanger.

Wenn Hannah im Ghetto schwanger wurde, dann können wir auch hier wieder unterschiedliche Hypothesen über das Schicksal ihres Sohnes formulieren: Entweder wurde ihr Sohn ermordet oder er wurde ihr weggenommen und sie weiß nicht, ob er noch lebt und wo? Alle diese Hypothesen gilt es dann bei der weiteren Fallauswertung zu verfolgen.

Doch auch ohne die Formulierung dieser Hypothesen hinsichtlich *verdeckter Erlebnishintergründe* oder auch Geheimnisse bei der Analyse der biographischen Daten drängen sich derartige Hypothesen dann bei der weiteren Analyse des Interviewtextes, d.h. bei der Betrachtung, wie Hannah über diesen Lebensbereich spricht, zunehmend auf.

Das weitere Vorgehen bei der Fallrekonstruktion und die weitere Generierung von Hypothesen und deren Überprüfung erfordert nun einige methodische Vorbemerkungen. Der zweite Auswertungsschritt, die sogenannte Text- und thematische Feldanalyse, bedarf eines narrativ geführten biographischen Interviews, bei dem den ErzählerInnen die Möglichkeit gegeben wird, zunächst ohne weitere Interventionen von seiten der InterviewerInnen ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Gelingt es, die Befragten zu einer längeren Erzählung zu motivieren und sie nicht durch Zwischenfragen in die Richtung unserer Relevanzen zu lenken, orientieren sie sich im Laufe ihrer Erzählung verstärkt an ihren eigenen Relevanzen, die Erzählungen werden immer detaillierter und die Erzählenden geraten durch ihren Erzählfluss auch in einen Fluss der Erinnerungen. Damit nähern sich die Erzählungen zunehmend der erlebten Vergangenheit und konstituieren sich weniger aus den Präsentationsinteressen der AutobiographInnen in der Gegenwart des Interviews und der aktuellen Interaktion. Fragen, die diesen Erinnerungsprozess unterbrechen würden, werden erst im 2. Teil des Inter-

views, also nach Abschluß der auf die Eingangsfrage folgenden Haupterzählung, gestellt.

Bei der *Text- und thematischen Feldanalyse*¹³ wird dann die sequentielle Gestalt dieser Haupterzählung, basierend auf den transkribierten Interviews, analysiert. Generelles Ziel der Analyse ist es herauszufinden, welche Mechanismen die Auswahl und Gestaltung sowie die temporale und thematische Verknüpfung der Textsequenzen steuern. Interpretationsbedürftig sind bei diesem Analyseschritt im Unterschied zur Analyse der biographischen Daten die Art und die Funktion der Darstellung im Interview - und nicht die biographische Erfahrung an sich. So stellt sich etwa bei Beginn der Analyse die Frage, weshalb z. B. Hannah das Interview mit einer ausführlichen Argumentation über die Schuld der Deutschen beginnt. Für die Hypothesenbildung ergibt sich hier die Frage, welche Funktion dieser Präsentationsanfang heute für sie hat, weshalb sie dieses Thema in einer bestimmten Textsorte - etwa einer Argumentation und nicht in einer Erzählung - behandelt.

Bei der selbststrukturierten Haupterzählung von Hannah können wir nun etwas ganz Auffälliges feststellen: Die Erzählung über ihren ersten Sohn ist nicht in ihre Lebenserzählung integriert. Die sequentielle Gestalt des Interviews ist wie folgt: Das Interview beginnt mit dem Hinweis, dass ihr ältester Sohn in Deutschland lebe, und dann geht Hannah über zu längeren Argumentationen, mit denen sie die Deutschen, insbesondere die jüngeren Generationen, von einer Schuld an den Nazi-Verbrechen zu entlasten versucht. Die Interviewerin bittet sie dann, ihre Lebensgeschichte zu erzählen und bei der Kindheit anzufangen. Darauf folgt eine ausführliche, ca. 1/2 stündige Erzählung (10 Seiten Transkript) der gesamten Geschichte über den erstgeborenen Sohn. Nach diesen Sequenzen über ihren Sohn erzählt

Hannah ihre Lebensgeschichte von der Kindheit bis in die Gegenwart, ohne dass ihre 1. Schwangerschaft und ihr Sohn erneut eingeführt werden. Auch auf spätere Detaillierungsfragen zu ihrer Zeit in Theresienstadt erwähnt sie diesen Sohn nicht mehr.

Wir könnten nun die nicht erfolgte Integration dieses für sie ja biographisch erheblich relevanten Lebensbereichs in ihre Lebenserzählung als Ausdruck der Folgen ihrer Verfolgung, d.h. als Symptom ihrer Verfolgung, deuten. Dieser textstrukturelle Ausdruck der Schwierigkeit, die traumatische Erfahrung in die Biographie zu integrieren, kennen wir auch aus anderen Lebenserzählungen. Auffällig im Interview mit Hannah ist jedoch das völlige Fehlen des Sohnes in ihrer biographischen Gesamterzählung; er wird nicht einmal mehr erwähnt.

Betrachten wir nun die Inhalte der einzelnen Sequenzen genauer. Zunächst fällt auf, dass auch die Sequenzen über die Geschichte mit ihrem Sohn eingebettet sind in das thematische Feld "Schuld". Hier können wir uns fragen: Wen spricht Hannah von Schuld frei, sich selbst oder ihren in Deutschland lebenden Sohn? Auf die von ihr empfundene Schuld geht sie explizit ein. So ist ihre Endevaluation dieser Erzählung über den Sohn: *"Ich brauch mir nicht den Vorwurf zu machen, ich habe nicht alles getan, dass er lebt."* Auch die Einführung dieses Themas ist nicht unwichtig. Nachdem Hannah bereits in einem Nebensatz erwähnte, dass sie ihren Sohn verloren habe, leitet sie die Geschichte über ihren Sohn mit der Bemerkung ein, sie habe nach der Befreiung unbedingt Kinder bekommen wollen:

"Verrückt, ich wollte Kinder haben, es war wirklich nicht leicht, eh- weil ich hab da noch die- die zwei, meinen Sohn und meine Tochter bekommen."

¹³ Zu diesem Auswertungsschritt wie dem gesamten Verfahren vgl. Rosenthal 1995, S. 186-226, siehe Fußnote 6 sowie Fischer-Rosenthal, W. / Rosenthal, G., Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation

Aber- na gut- eh- wenn alle Kinder würden leben von mir, dann hätte ich jetzt neun Söhne und eine Tochter (lacht)."

Doch was ist mit den anderen 7 Söhnen geschehen ist, wie sind sie ums Leben gekommen? Handelte es sich dabei um Abtreibungen, Fehl- oder Frühgeburten oder sind Kinder – d.h. Söhne - ermordet worden? Aus dem Interview mit Hannah erfahren wir direkt darüber nichts. Wir erhalten jedoch indirekte Hinweise. Mit Hilfe von Fremderzählungen, also Erzählungen über andere, behandelt sie die Themen Abtreibungen in Theresienstadt und Ermordung von Säuglingen ausführlich. Außerdem berichtet sie von Injektionen in die Eierstöcke und beschreibt detailliert gynäkologische Untersuchungen, die sie erleiden musste. Sie spricht über die Probleme, die Frau während ihrer Periode hatte, da es keine Monatsbinden gab. Aus diesem Hinweis können wir folgern, dass ihre Regelblutung nicht während der gesamten Lagerzeit unterbunden wurde oder aufgrund von Mangelernährung ausblieb.

Mit ihren Ausführungen über Abtreibungen und medizinisch gynäkologische Experimente erhalten wir jedenfalls einen deutlichen Hinweis darauf, dass für Hannah mit der Lagerzeit hauptsächlich Gewalterfahrungen im Zusammenhang mit Schwangerschaft verbunden sein könnten. Die Analyse der Erzählung über die Zeit in Theresienstadt gibt uns auch weitere Evidenzen für die Hypothese, dass die erzählte Geschichte über den Sohn vermutlich nicht dem Erlebten entspricht. Oder anders formuliert, dass es sich bei ihrer Darstellung um eine Version handelt, die zur Verdeckung eines anderen Erlebens – das mit Schwangerschaft, Geburt und Kindstod zu tun hat - dient. Dominantes Thema bei der Erzählung über ihre Zeit im Konzentrationslager ist die Ermordung von Säuglingen, auch durch die Mütter selbst. Textanalytisch auffällig sind hier die, im Unterschied zu den

Sequenzen zur Schuldfrage der Deutschen und zur Geschichte mit ihrem Sohn, detaillierten Erzählungen¹⁴. Die erste Erzählung handelt von einer brutalen Abtreibung bei einer vergewaltigten Mitgefangenen. Dabei meint sie: *"und wir haben das mitangesehen und hab das- miterlebt, die ganze Geschichte."* Wir können uns fragen, in welchem Kontext hat sie eine Abtreibung mitangesehen, bzw. wir können die Hypothese formulieren, dass sie selbst diejenige war, die dies erleiden musste. Die nächste Erzählung handelt von der Geburt eines siebenmonatigen Kindes in ihrer Baracke. Hier sei daran erinnert, dass Hannah nach ihrer eigenen Darstellung im 7. Monat gewesen sein muss, als sie ins Ghetto kam. Dies wird allerdings von ihr nicht explizit erwähnt. Hannah erzählt nun von einem Säugling, der von seiner Mutter, die von einem Angehörigen der Wachmannschaft vergewaltigt worden sei, ermordet wurde. Hannah führt detailliert aus, wie sie selbst dann dieses ermordete Kind aus der Baracke, versteckt unter ihrem Kittelkleid, geschmuggelt habe und: *"hab ich den Körper habe ich da reingeworfen in die Toilette. Was konnt ich tun? Wenn man hätte mich gefasst damit, dann wär es aus."* Hannah geht auch auf die Situation der Entbindung ein. Die Mutter habe das ganz geräuschlos und alleine gemacht, die Nabelschnur abgebunden usw.. Wir können nun annehmen, dass bei dieser Erzählung die Entbindung ihres Sohnes kopräsent ist oder aber sich in der Erzählung zwei Erlebnisse bzw. Erinnerungen vermischen. Ebenso ist es möglich, dass Hannah mit Hilfe einer Fremderzählung über etwas erzählt, was sie selbst erleben musste. M.a.W.: sie selbst in so großer Not war, dass sie ihren Sohn nach der Geburt ermordete.

Die gesamte Analyse des Interviews - auf die ich hier nicht weiter eingehen kann - lässt nun mehrere Vermutungen zu:

¹⁴ Die im folgenden diskutierten Erzählungen wurden einer sogenannten Feinanalyse unterzogen, bei der auf die Mikrostruktur der Sprache, auf die Bedeutung zwischen den Zeilen und vor allem auf

1. Ihr Sohn aus erster Ehe wurde bei der Geburt von ihr oder von jemand anderem ermordet. Hannah versucht ihn durch ihre Version weiter am Leben zu erhalten.

2. Ihr erstgeborener Sohn oder ein weiterer Sohn war das Kind eines SS-Mann, der Hannah vergewaltigte hatte oder mit dem sie sich prostituiert hatte. Dieses Kind wurde von ihr ermordet und sie versucht es durch ihre Version weiter am Leben zu erhalten.

3. Sie gebar den Sohn eines SS-Mannes, der ihr weggenommen wurde, und sie vermutet bzw. hofft, dass er heute in Deutschland lebt.

Diese Hypothesen werden noch unterstützt dadurch, dass Hannah in beiden Gesprächen weder die Geburt des Sohnes noch irgendwelche Erlebnisse mit ihm in Theresienstadt erwähnt. Weiterhin ist auffällig, dass dieses Kind in der Erzählung keinen Namen trägt.

Die zweite Hypothese erscheint im Gesamtkontext des Interviews als die plausibelste. Doch wir können diese unterschiedlichen Möglichkeiten nicht auflösen. Als Ergebnis der Fallanalyse können wir jedoch festhalten: Es gibt etwas an der erzählten Geschichte über den verlorenen Sohn, das nicht der erlebten Lebensgeschichte entspricht oder hinter dem sich noch ein anderes bedrohlicheres Erleben verbirgt. Dabei handelt es sich um etwas, das ganz zentral für die Biographie von Hannah, für ihre Identität, ist. Aus dem während der Verfolgungszeit erlebten Traumatischen und Traumatisierenden entwickelte sie eine Version, mit der es sich vordergründig besser leben lässt und mit der sie alles tut, um ihren Sohn weiter am Leben zu erhalten. Die Erzählung über ihren Sohn basiert also auf etwas Erlebtem, das reinterpreted wurde.

Suchen wir nun nach den externen Evidenzen zu diesen Hypothesen. Hannahs geschiedener Mann Arie, mit dem der erstgeborene Sohn nach Han-

nahs Darstellung 6 Monate in Deutschland lebte, gibt im Interview an, dieses Kind niemals gesehen zu haben. Er zweifelt die Existenz dieses Sohnes an. Er versichert, er habe damals in Deutschland das Kind zu sich nehmen wollen, doch Hannah habe dies abgelehnt. Hannahs Tochter Ayala nun fürchtet sich regelrecht vor diesem Halbbruder. Sie plagt sich mit der Phantasie, er könne eines Tages "auftauchen", und war sehr erleichtert, als sie im Nachlaß ihrer Mutter keine Hinweise auf ihn fand. Im Gegensatz zur Darstellung ihrer Mutter wähnt sie den Halbbruder in den USA lebend. Ayala präsentiert ihre Mutter auch als jemanden, der oft log, und meint in diesem Zusammenhang, dass der *"verlorene Sohn"* vermutlich ein Phantasieprodukt ihrer Mutter sei: *"Wenn die Geschichte mit dem Bruder wahr wäre, weshalb hat meine Mutter dann nicht versucht, Kontakt zu ihm zu bekommen?"* Ayala hat also - wie auch wir Interpretinnen - Zweifel an der Existenz dieses Halbbruders. Doch ihre Zweifel dienen ihr auch dazu, das Bedrohliche abzuwehren. Bedrohlich ist zunächst der Gedanke, ihre Mutter könne den Kontakt zu einem Kind abgebrochen haben. Damit war für Ayala eine Wiederholung dieser Handlung möglich. Bedrohlich wäre es auch, darüber nachzudenken, welcher Anteil an der Geschichte wahr ist und welchen Anteil die Mutter vielleicht nicht erzählt hat. In diesem Zusammenhang ist auch auffällig, dass Ayala Hannahs Erzählung über Injektionen im Lager, die sie zur Unterbindung der Monatsblutung bekommen habe, als unwahr bezeichnet. Damit liegt die Möglichkeit einer Schwangerschaft im Lager für sie im Bereich des Denkbaren.

Bei Ayalas Sohn Lior, der 1971 geboren wurde, macht sich die Schwierigkeit, zwischen Phantasie und Realität zu unterscheiden, dann ganz deutlich bemerkbar. Er meint, die Großmutter habe ihm erfundene Geschichten aus dem Konzentrationslager erzählt. Beim Zuhören habe er immer gedacht, es seien Geschichten von einem anderen Stern, die nichts mit der Realität zu

tun hätten. Der zum Zeitpunkt des Interviews 22jährige Mann vermischt zudem noch in diesem Alter Bilder aus Science-Fiction-Filmen mit Erzählungen der Großmutter. So visualisiert er die von Hannah erzählten Fliegerangriffe, die sie bei Arbeitseinsätzen erlebte, mit fliegenden Untertassen. Ganz ähnlich wehrt sein Onkel Yaakov, also der Sohn von Hannah und Ariele, mit Rekurs auf Science Fiction eine Beschäftigung mit der Vergangenheit ab. Im Einzelinterview erklärt er, dass er überhaupt nicht an der Vergangenheit, sondern nur an der Gegenwart interessiert sei, und er fährt fort: *"Ich liebe alles, was mit Science Fiction verbunden ist, weil dies nun wirklich unsere Zukunft reflektiert ... es gibt uns die Orientierung für Entwicklungen für die Zukunft."*

In einem Familiengespräch, das ich mit beiden Kindern und dem Enkel führte, wurde von allen mehrmals betont, dass sie keine Fragen an Hannah oder an Ariele zur Vergangenheit gestellt haben und auch heute keine Fragen haben¹⁵. Es ist Ayala, die in diesem abgepanzten Dialog ein Zugeständnis macht: *"Es gibt da eine Frage, die mich beschäftigt, wie konnte sie danach leben, ohne ihr Kind wiederzusehen ... Es ist immer noch etwas Offenes. Wir wußten nichts über ihn, wo er lebt, was mit ihm geschehen ist. Und ich denke, eine Mutter kann in einer solchen Situation nicht leben."* Während Ayala ansatzweise Fragen stellt, panzert sich ihr Bruder völlig ab. Ich frage Yaakov, wie dies mit dem Halbbruder für ihn sei, und er antwortet: *"Im allgemeinen kümmert mich die Vergangenheit nicht."* Und der Enkel fügt an: *"Dies kümmert mich nicht."* Im Einzelinterview antwortet Yaakov auf die Frage, ob er sich Gedanken über den Halbbruder mache,

¹⁵ Eine Intervention bei den Familiengesprächen bestand in der Frage: "Gibt es Fragen an Ihre Angehörigen, die Sie ihnen gern einmal stellen möchten?". In der Familie Zweig wurde diese Frage modifiziert und wie folgt gestellt: "Wenn Sie Hannah und Ariele heute noch Fragen stellen könnten, welche Fragen würden Sie gerne stellen?" Ansonsten konzentriert sich die Gesprächsführung im Familieninterview in erster Linie auf Aufforderungen zur wechselseitigen Perspektivenübernahme (z.B.: "Können Sie sich vorstellen, was Ihre Mutter dabei empfindet?") oder auf die Bitte, zurückzumelden, wie die Aussagen eines Familienmitglieds auf den Befragten wirken (z.B.: "Was empfinden Sie, wenn Sie dies von ihrem Vater erfahren?").

dass er keine Verbindung dazu habe und er dies als eine Geschichte seiner Mutter nehme - wie jede andere Geschichte, die sie erzählen könne: "*real oder nicht real, das war für mich dasselbe.*"

Sie erahnen vermutlich, welche erheblichen Identitätsprobleme für die Nachkommen in dieser Familie mit diesen realen oder irrealen Bestandteilen der Familiengeschichte - wozu ja auch die Unklarheiten bzgl. des Großvaters gehören - verbunden sind. Doch darauf kann ich hier nicht weiter eingehen¹⁶.

3. Zusammenfassung

Ich hoffe, ich konnte verdeutlichen, dass wir Unstimmigkeiten in Lebenserzählungen weder vorschnell durch externes Wissen auflösen, noch zu rasch lediglich als nicht weiter interpretierbare Folge der Traumatisierung deuten sollten. Bei der Analyse von Lebenserzählungen gilt es vielmehr, gezielt der Frage nach der Differenz zwischen erlebter und erzählter Lebensgeschichte nachzugehen und nach deren Bedeutung und Funktion zu fragen. Dabei ist es hilfreich, die erzählte Lebensgeschichte als soziale Realität zu verstehen und sie nicht vorschnell als Fiktion abzutun. Die Erzählung repräsentiert eine soziale Wirklichkeit in der Gegenwart der Erzählsituation, die auch jenseits der Intentionen der Subjekte liegt¹⁷. Alle Reinterpretationen bis hin zu erfundenen Geschichten haben ihren Realitätsgehalt in dem Sinne, dass sie einerseits konstitutiv für die gegenwärtige Wirklichkeit sind und dass sie andererseits Spuren der geleugneten Wirklichkeit bzw. Vergangenheit enthalten. Karl Mannheim formulierte hier

¹⁶ vgl. Rosenthal 2001, siehe Fußnote 10

¹⁷ Zu einer ausführlichen theoretischen Begründung vgl. Rosenthal, G.: Die erzählte Lebensgeschichte als historisch-soziale Realität. Methodologische Implikationen für die Analyse biographischer Texte. In: Berliner Geschichtswerkstatt: Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Münster, 1994, S.125-138.

zutreffend: "Denn auch in der Negation orientiert man sich grundlegend am Negierten und läßt sich ungewollt durch es bestimmen".¹⁸ Wir können davon ausgehen, dass biographisch relevante Krisenerfahrungen bzw. traumatische Erlebnisse, wie bei Hannah der Tod oder der Verlust von Kindern oder wie bei Wilkomirski der Verlust der Mutter, in den Gegenwartskonstruktionen der Vergangenheit enthalten sind. Erzählte Lebensgeschichten verweisen sowohl auf das heutige Leben mit der Vergangenheit als auch auf das damalige Erleben dieser vergangenen Ereignisse. Wollen wir interpretative Fehlschlüsse vermeiden, sind wir genötigt, beide Ebenen - die erlebte und die erzählte Lebensgeschichte - zu rekonstruieren, unabhängig davon, ob wir in erster Linie an der Geschichte eines Lebenswegs, an dem Erleben spezifisch historischer Epochen oder an der Gegenwartsperspektive der BiographInnen interessiert sind. Die Analyse der erlebten Lebensgeschichte, die auf einem Text basiert, der sich in der Gegenwart des Sprechens oder Schreibens konstituiert und der auf eine gelebte Vergangenheit verweist, setzt die Analyse der Gestalt und Struktur eben dieser gegenwärtigen Produktions- und Reproduktionsleistung voraus. Die erste Frage, die an den **Text** gestellt werden muß, ist nicht: "Was wurde damals erlebt, und wie nah ist das in die Erzählung übersetzte Erinnerungsnoema am damaligen Erleben?", sondern zuerst muß die gegenwärtige Erzählsituation rekonstruiert werden, die heutige Perspektive der BiographInnen und damit die Mechanismen, die die Auswahl der erzählten Geschichten steuern. Das Umgekehrte gilt entsprechend: Will ich Aussagen über die biographische Gesamtsicht, über das Konstrukt 'Biographie' machen, so setzt dies Wissen über dieses Leben voraus. Es ist nicht möglich zu bestimmen, wie Menschen heute mit ihrer Vergangenheit leben,

¹⁸ Mannheim, K.: Das Problem der Generationen, in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie, 1928, 7, 157-185; 309-330, hier S. 181

wenn wir als InterpretInnen dieser Vergangenheit nicht auf die Spur zu kommen versuchen.

Ich plädiere also bei der Auswertung von erzählten Lebensgeschichten nicht für eine Unterscheidung zwischen Realität und Fiktion, sondern für die Unterscheidung zwischen verschiedenen Wirklichkeiten: der erlebten und der erzählten. Sorgfältige Fallrekonstruktionen geben uns die Möglichkeit, die Differenz zwischen beiden Ebenen aufzudecken und zu erklären. Dies kann wesentlich durch eine narrative Gesprächs- oder Interviewführung erleichtert werden, da wir mit der Hervorlockung von längeren Erzählungen einen Text erhalten, der relativ nahe an den erlebten Handlungsabläufen und weniger als bei Argumentationen an der Gegenwarts- perspektive der AutobiographInnen orientiert ist.